

# Ein Menschenfreund.

Kriminal-Roman von R. L. Maywell.

(17. Fortsetzung.)

"D, voll Scorpionen ist mein Herz, lieb' Weib!"

Greswold's Herz war voll Scorpionen. Zum ersten Male hatte er entdeckt, daß er nicht der Parte Mann sei, für den er sich gehalten, daß die eiserernen Ketten, auf die er so stolz gewesen, ganz und gar nicht von Eisen waren, denn bei dem ersten Zeichen von Gefahr hatte ihn sein Muth verlassen und die Spannkraft seiner Nerven nachgegeben. Es lief auf das selbe hinaus.

"Ich bin kein Feindling," dachte er, "doch das Blut entwich meinen Wangen, als ich die Behauptung Somerville's vernahm. Wenn er recht hat — wenn dieser Wenhouth der Angeklagte Wilboer ist, dann ich zweifeln, daß er eine Absicht hat, hier zu sein, um meine nähere Bekanntschaft zu machen? Karr, der ich war! Ich hielt ihn für einen unwissenden Bewunderer, einen wohlgestimmten Menschen, der Interesse an meinen Werken nahm; ich sah von der Höhe meines überlegenen Intellekts auf ihn herab, kümmerle mich um seine Existenz nicht mehr, als wenn er ein harmloses Hund gewesen wäre — irgend Jemandes Hund, der an mich herantritt."

Er hielt in seinem monotonen Hin- und Herschreiten inne und hielt zwei Finger an sein Genick. Der Puls war dünn und flatternd, wie der eines Menschen, dessen Kraft geschwunden ist und dessen Nerven in Folge dessen gelitten haben. Er entsann sich, wie er zwei Jahre vorher ein Mensch von Eisen gewesen, unermüdet, lebhaft, auf alle Vorfälle gefaßt gewesen war. Seit jener Zeit hatte er allzu eifrig gearbeitet, hatte seine Kräfte mißbraucht und verschwendet ohne an eine Zukunft zu denken. Schlaflose Nächte hatte er nach Tagen voll anstrengender Arbeit verbracht, war ohne erspürte zu sein aufzustehen und hatte gegen tiefes Ermüden gekämpft.

Bei diesem Hin- und Herschreiten überflog sein Geist alle Seiten seiner Lebensgeschichte. Wenn er das Buch wieder beginnen könnte, würde er anders gehandelt haben? Er wollte es kaum.

Seine Lebensgeschichte, wie sie die Welt kannte, war einfach genug. Seine Knabenjahre hatte er unter den traurigsten Verhältnissen verbracht, war feierlos geboren, und hing von einer eifrigen, schwachköpfigen Mutter ab, die bei dem ersten Anzeichen eines zweiten Gatten nahm und glücklich war, als sie auf alle Anträge an ihren Sohn verzichten durfte und aller Sorge für dessen Zukunft ledig war. Er entsann sich ihrer trübseligen Augen, als sie ihn in seinem Großvaters traurigem Haus zurückließ, ihre Gleichgültigkeit bei ihren künftigen Begegnungen. Sie hatte auf den Vortheil bei dieser Abtretung angepielt, auf seines Großvaters Reichthum, den er ohne Zweifel erben würde.

Er sah sie nie wieder. Sie starb drei Jahre nach ihrer zweiten Heirat, hinterließ eine Tochter, die sie nicht lange überlebte. Mit vierzehn Jahren war Oliver mütterlos und mußte, daß er Niemanden anderen hatte, als den griesgrämigen alten Mann, mit dem er Tag auf Tag beim Mahle saß, der nie ein gültiges Wort an ihn richtete. Der Knabe als hilflosweidig, während sein Großvater abgeriffene Gespräche mit seinem vertrauten Diener führte, der sie bediente, seine kranken Augen beobachtete die beiden verdorrten Gesichter und er dachte nach, ob es wohl viele solch Menschen in der Welt gäbe, und viele Vermögen, die ihren Besitzern so wenig Vergnügen und Annehmlichkeiten brächten, wie seinem Großvater.

Schlecht gekleidet, schlecht genährt, in einer ungeliebten Wohnung — denn die vernachlässigten Zimmer im Vorderhaus waren kalt und feucht, freudlos und ungesund — dachte Oliver mit jener Verzweiflung von dem Gede, das Jahr für Jahr mit den Interessen aufgekauft wurde. Er hatte bereits angefangen, über dem Problem der ungleichen Vertheilung der Glücksgüter zu brüten, und hatte gelernt, die Armen zu bemitleiden. Seines Großvaters Freigebigkeit gina soweit, ihm die Kosten einer Dienstfahrt von Clapham bis zur Stadtschule, wo er tagelänger blieb, und einen Schilling für das Frühstück zu gestatten. Er erparte das Geld für den Druck und für das Frühstück — Milton, Pope, Maaulan, in den prächtigen roth-goldenen Preisbindungen nach Hause gebracht hatte. "Ihr Großvater wird einmal stolz auf Sie sein, wenn Sie so brav auf der Universität wie in der Schule lernen werden."

"Wird mein Großvater mich auf die Universität schicken?" fragte Oliver eifrig.

"Ja, wenn Sie ein Stipendium bekommen können."

"Sie sagen, daß ich sicher eines bekommen werde."

Meeting in Südlondon, und dunkle Vorstellungen des Guten, das ein reicher Philanthrop zu thun vermöchte, bezaunten sein Gehirn zu füllen. Er hatte sozialistische Schriften gelesen und bereits Stellung gegen den mühsigen Reichen genommen, gegen jene Klassen, die er an Sommermorgen und Abenden durch den Hyde-Park reiten und fahren gesehen, während die Menge den Vergnügungen einer bevorzugten Klasse zuließ, die Schmetterlinge gleich über die Blüten des Lebens hin und her flogen. Da er nur die Londoner Straßen für seine Erholung hatte, durchforstete er das Westend sowohl als das Ostend, in seinem Denken an die Armen und Weichen sich stets den Kontrast vergegenwärtigend zwischen einem hell erleuchteten Speisezimmer im Park Lane, wo die Frauen mit Diamanten im Haar an mit Blumen bedeckten Tischen saßen, um sie her die gepuderten Köpfe und feierlichen Gesichter der Bedienten, die den Wein reichten, als wäre es eine Libation dem Gott des Luxus; und ein Zimmer im Erdgeschoß in Whitechapel, das er zur selben friedlichen Abendstunde durch ein offenes Fenster gesehen, wo Mutter, Vater und Kind bei ihrem elenden Abendessen beisammen saßen, wo in einem Winkel ein Zoiot, an einen zerbrochenen Armstuhl gebunden, hockte, in einem anderen eine kindliche Gestalt heis und hart unter einer gerumpten Decke lag, auf die einige Zweiglein Rosmarin hingestreut waren.

Er dachte an die Schätze seines Großvaters, an das Gute, das das aufgehäufte Geld zuwege bringen konnte, wenn er einmal darüber würde verfügen können. Zu jener Zeit befand in seinem Innern kein Zweifel daran, sein Großvater hatte ihn zu sich genommen und wollte ihn zu seinem Erben machen. Wenn der alte Mann zu ihm sprach, so war es immer von der klugen Verwendung des Geldes, wie man es anwaschen lassen und vermehren könne, wie es gut anzugehen sei, wann man läßt, wann vorstellig spekuliren sollte.

"Ich habe nie unglücklich spekulirt," sagte er manchmal zum Schluß bescheiden, als hätte er die ganze Pflicht eines Menschen damit erfüllt.

Die Morgen- und Abendgebete, die Psalmen Davids, die herrlichen Gedichte Jeraias, die des Geizhalses eingetragene Lippen monoton herablassend, lehrten Oliver nicht mehr Liebe zur Religion, als das lange Sitzen in der Kirche und die kalten Sonntagsmable. Das, was er am meisten in seinem freudlosen Dasein haßte, waren die vier zu bald wiederkehrenden Sonntage; dieser heilige Tag, dem so viele Leute als einem Aufstapel entgegensetzten, war ihm ein Tag, bejauend Leidens, und er nahm sich vor, wenn er jemals den ehrgeligen Traum verwirklichen und einen Sitz im Parlament gewinnen könnte, so würde sein hauptsächlichstes Bestreben auf die Abschaffung des Sonntagszwanges gerichtet sein. Doch mittlerweile, stets dessen eingedenk, daß sein Großvater die goldenen Schlüssel seines künftigen Glückes in Händen hielt, behielt er sorgsam seine Ansichten für sich. Er beobachtete jede fromme Vorlesung, wachte andächtig der wöchentlichen Morgen- und Abendpredigt bei, war immer vorbereit, um über den letzten frommen Vortrag mit seinem Großvater diskutieren zu können oder mit dem Nonconformisten, der manchmal am Abendessen kam, zu dessen Bewirkung eine Flasche Wein aus fröhlichen Tagen aus dem schwebigen Keller geholt wurde, wo die Geister der alten Laune und fröhlichen Gesellschaft, in Sägespäne geküßt, in den Spinnweben geoidelt, schliefen.

Es sah wenig Besucher im Vorderhaus, doch diese wenigen waren immer höflich und freundlich gegen den einsamen Knaben, und er sah Jahre alt war, hatte Oliver alle jene Höflichkeiten entgegengenommen, wie sie einem künftigen Millionär entgegengebracht werden. Als er noch klein war, pflegte der alte Morris Mortimer, der Advokat, seinen Kopf zu streicheln und ihn mit dem einzigen halben Sovereign zu tupfen, den seine schlindlichen Finger je umfaßt hatten. Als er größer wurde, ward aus dem halben ein ganzer Sovereign und aus dem Streicheln des Kopfes ein wohlmeinender Schlag auf die Schulter.

"Sie sind ein fleißiger, guter Junge," sagte der alte Mortimer, als Oliver einen Stoß von Preisbüchern — Milton, Pope, Maaulan, in den prächtigen roth-goldenen Preisbindungen nach Hause gebracht hatte. "Ihr Großvater wird einmal stolz auf Sie sein, wenn Sie so brav auf der Universität wie in der Schule lernen werden."

"Wird mein Großvater mich auf die Universität schicken?" fragte Oliver eifrig.

"Ja, wenn Sie ein Stipendium bekommen können."

"Sie sagen, daß ich sicher eines bekommen werde."

"Trachten Sie also danach. Ich glaube, Sie werden noch vorher einen Beruf wählen?"

"Ich möchte zum Gerichte gehen, denn es mein Großvater erlauben würde."

"Ihr Großvater ist ein alter Mann, und ich glaube, Sie werden thun können, was Sie wollen, mein Junge, wenn Sie fünfundzwanzig sind."

Später, als Oliver die Universität Jambidge mit Auszeichnung verließ, schien es ihm, als wenn die bloße Thatfache seiner Erfolge dem alten Manne unangenehm wäre, der den eigenen Mangel an Erziehung fühlte, seiner gastigen Kinderzeit, seiner mittellosen Jugend gedachte, und jene akademischen Auszeichnungen bespöttelte, die nach seiner Meinung oft den glänzenden Anfang eines Lebens bezeichnen, das mit Untergang endet. Oliver kam es vor, als laute in diesem verkehrten Kopfe ein bitterer Groll gegen seine Jugend, die ihre ehrgeligen Pläne zu verwirklichen begonnen und noch ein langes Leben vor sich hatte, um sich deren zu erfreuen. Was aber hatte dieser erbärmliche alte Mann vor sich, dessen schwache Finger, die über haufen schmutzigen Silber stülend fuhren, ihr Taschengeld verloren hatten, und dessen Augen, die nur bei dem Gedanken an Gewinn aufleuchteten, zu schwach waren, um die Zahlen in seinen Chequibüchern zu lesen? Nur der Mann von zwanzig Jahren, der bisher nur dafür gelebt hatte, um das Wissen zu erlangen, das Macht bedeutet, öffnete sich der lange Prospekt von erfolgreichem Jambidge, in welchen er seine intellektuellen Kräfte dem Guten widmen, seine ehrgeligen Pläne verwirklichen konnte, wo Reichthum und Ruhm Hand in Hand gehen würden.

Oliver Greswold war in seiner Universitätszeit mit den verschiedenen Menschenklassen in Berührung gekommen und hatte entdeckt, daß es keinen sichereren und schnelleren Weg zu besonderer Auszeichnung gebe als Philanthropie. Nach dieser Entdeckung schloß er, die Verbesserung der Lage der bedrückten und unglücklichen Menschen sich zur Aufgabe seines Lebens zu machen. Er war keine bloße Menschensmaschine, deren einzige Triebkraft ein Selbst war, er besaß die Instinkte, die Gabe des Mittels oder wenigstens das Empfindungsvermögen, das ihn vorwachte, den Leidenden zu helfen. Seine freudlose Knabenzeit, seine ehrgeligen Jugend hatte ihn den Reichen haßen und für den Armen süßen gelehrt. Er sah, wie Studenten mit Geld um sich warfen, sich kostspieligen Vergnügungen und sinnlichen Lapsen hingaben und er entsann sich der jungen hochbegabten Studenten, die er in den Spekulanten und in der Freiwildheit gesehen — ein tiefes Mitleidgefühl für die Unglücklichen im Leben erfüllte ihn mit Verlangen, seiner Zeit Gutes zu thun. Anderen zum Glücke zu verhelfen, während er für sich Ruhm gewinnen konnte.

Er war ein Heuchler gewesen, indem er sich zu einem Glauben bekannte, der ihm ablieh, doch seine Humanität war echt, er glaubte an des Menschenpflicht dem Menschen gegenüber, er glaubte an die Fähigkeit für das Bessere, die in den tiefsten Schichten gebunden war, vom gewöhnlichen Produkt des Laikers und der Armut, das in der Londoner Gasse lag, bis zum menschenstehenden Wilden in Neu-Guinea. Alle jene waren einer Regeneration fähig, konnten aus Geschöpfen, die in der dunklen Nacht von Unwissenheit und Pauperismus trocken und schwächelten, in Menschen verwandelt werden, die aufrecht einhergehen und ihr Theil an den Annehmlichkeiten und Freuden der Welt fordern durften. Einer Welt, in der es kein verborgenes Elend in Kellern und Dachstuben geben würde, einer Welt, wo alle Arbeit unter den günstigsten Bedingungen verrichtet werden würde, die des Kapitalisten Sorge für seine Arbeiter nur anschaffen konnte; wo jedes Alter freudig an jenen Zufluchtsort gehen würde, den der Staat ihm bietet, und wo es nur Wenige gäbe, die solch ein Ziel nöthig hätten.

So viel war action worden, seit Lord Hildyard die Mission seines Lebens begann! Im Bergwerk, in der Fabrik, im Privatirrenhaus war jener alte Mensch eine Leuchte in der Dunkelheit gewesen. Und doch blieb zu ihm so viel übrig.

Das Werk eines halben Jahrhunderts deutete gering dem Trücker dessen, was sein mochte, wenn er, wie Lord Hildyard, Pläne ins Leben rufen und über gefüllte Börsen verfügen konnte. Aber er, Oliver Greswold, konnte nichts erringen, so lange sein Großvater lebte, er mußte seine Zeit abwarten, einsam durch die öffentlichen Anlagen schreitend, einzelne Wege wählen, Pläne für die Zukunft machen, den Menschen aus dem Wege gehen, die zum Ruben und Tennisplatz eilten, fern von den lachenden, fröhlichen Kameraden sitzen.

An Cambridge war Greswold zuerst Lord Hildyard begegnet, der seinen Lieblingsbesuchen zu besuchen dort hingelommen war und bei einem Meeting besuchs Ausfindung von Missionären Reden hielt. Lord Hildyard's Benehmen, das ernst und doch angenehm, von altväterlicher Liebenswürdigkeit war, entzündete den jungen Mann, der selten in Berührung mit vornehmen Männern gekommen war.

Oliver stellte sich selbst vor, machte einen sehr günstigen Eindruck und wurde zum Dejeuner eingeladen, wo

sein Ernst und sein unerfälschtes Interesse an dem philanthropischen Wert mit dem Interesse des alten Mannes an dem Enthusiasmus des jungen erwidert wurde. Von jenem Gespräch an, das bis in den Nachmittag dauerte, begann eine Freundschaft, die durch die Ergebenheit und Rücksicht Greswold's genährt wurde. Binnen einigen Monaten, nach dem er Cambridge verließ, nahm er bereits eine gewisse Stellung im Hause Lord Hildyard's ein und widmete den größten Theil seiner Zeit dessen Diensten — ein Ausfüllen seiner Zeit, das den Beifall des Alten in Clapham zu haben schien, obwohl er für jedes Ansuchen um Geld für jene wohlthätigen Zwecke, die er zu bewundern vorgab, taub blieb.

Lord Hildyard war streng protestantisch, und diese Thatfache allein empfahl ihn dem alten Greswold, und dann unterschätzte der „Ci-devant“-Kathaber der Cavaliere keineswegs die Vortheile der Bekanntschaft mit einem Manne von Lord Hildyard's ansehnlicher Stellung. Er gab seine Zustimmung, aber that nichts, um die Verbindeten zu unterstützen.

An der Villa im Hydepark befand sich Oliver Greswold in einer neuen Atmosphäre. Die Lieblichkeit des Lebens unter geschickten und vereinigten Christen war ihm eine angenehme Ueberraschung. Zum ersten Male, seit er denken konnte, bedauerte er, kein gläubiger Christ zu sein.

An Bezug auf seine eigenen Ansichten war der junge Mann vollkommen offen. Er erzählte Lord Hildyard Alles, was er von den Verhältnissen seines Großvaters wußte.

"Ich glaube, daß mein Großvater ein reicher Mann ist und mich zu seinem Erben machen wird. Mein anderer Verwandter hat, seit ich mich erinne, seine Schätze betreten; und ich glaube, daß er mich, als er mich von meiner Mutter fortnahm, um mich aufzuziehen, damals adoptirt."

Natürlich hat er Sie adoptirt und wird Ihnen sein Vermögen hinterlassen," antwortete Lord Hildyard, der ein fanatisches Temperament besaß und immer die bessere Seite der Dinge sah. "Sie können Großes für Ihre Zukunft erwarten, Greswold; Sie werden für das Gute wirken, wenn es mit meiner Arbeitzeit vorbei ist."

Lord Hildyard hatte über des alten Greswold Laufbahn und über die Quelle seines Reichthums bei einem jener Männer Erundigungen eingeholt, welchen das Londoner Leben im letzten Jahrhundert wie ein Buch ist, das sie auswendig triffen.

"Greswold? Ja, natürlich, ich entsinne mich des Menschen. Ein Advokat, der Geldgeschäfte betrieb, gute Diners gab und die Hälfte der jungen Leute Londons ruinirte. Aber er hatte seine guten Seiten verlangt nie, daß man Wein oder Biber von ihm nahm und war mit 30 Prozent jährlich zufrieden. Ein schlauer alter Hund! Aber Sie wollen doch nicht sagen, daß der alte Greswold noch lebt? Ich habe seit den letzten fünfundsiebzig Jahren nichts mehr von ihm gehört."

"No, er lebt, aber sehr zurückgezogen. Halten Sie ihn für reich?"

Ein Krösus! Er hat mehr Landquiere getroffen, als ich Stiefel gereißelt habe. Er muß ein Millionär sein."

Für einen Entschlafenen wie Lord Hildyard war die Vorstellung von Oliver's künftigen Reichthum voll Reiz. Er hatte viel von seinem Vermögen für wohlthätige Zwecke gespendet, ohne gerade sein einziges Kind unversorgt zu lassen, und sah sich nun nach allen Seiten nach Geldern b'ur Untersuchung des begonnenen Wertes um, das trotz des glänzenden Anfangs durch Mangel an Einkommen nicht gleichen konnte. Es war leicht, die Flamme der Begeisterung in der Brust der Leute zu entzünden, aber schwer, das Feuer brennend zu erhalten.

Man hatte ihn für blind gehalten, daß er die Gefahren nicht sah, die Oliver's Stellung in seinem Hause zur Folge hatte; aber die wachsende Neigung zwischen seiner Tochter und seinem Sekretär war von ihm nicht unbemerkt geblieben und schien seinen Beifall zu haben, denn er hatte großes Vertrauen in des jungen Mannes Charakter und Fähigkeit und zweifelte nicht an seiner künftigen Stellung. Er ließ sie jedoch nicht zu einem Verprechen herbei. Und in der That, Oliver, der immer verschwiegen war, hatte es sorgsam verstanden, sich dem Vater zu enthalten, obwohl seine Hoffnung der Tochter bekannt waren. Er verschleierte die Wahrheit, es wäre klüger, Stillschweigen darüber zu bewahren, bis ihn seines Großvaters Tod in die Lage versetzen würde, um ihre Hand werden zu können; und Oliver hatte zu einer geheimen Verlobung ihre Zustimmung gegeben, da sie wußte, daß ihr Vater den geliebten Mann gern leiden mochte und ihm vertraute.

So standen die Dinge, als Oliver aus seinem Boudoir durch einen Jambidgeausbruch seines Großvaters aufgeschreckt wurde. Es war ein Anfall von Ischlecher Laune, aus unbekanntem Ursachen, hatte jedoch erschauende Folgen, denn der alte Mann hatte in seinem plötzlichen Zorn die unterdrückten Gefühle langer Jahre enthielt. "Staub! Du etwa, ich könne Dein puritanisches Gesicht leiden oder Deine verdamnten gothartigen Mienen!" schrie er. "Du bist ein Bückerswurm, wie Dein Vater es war, bei Gott, es wäre mir lieber, Du wärst ein Thunbräutigam. Und ich wette, Du rechnest darauf, einmal eine Rolle in der Welt zu spielen, wenn ich unter der Erde

bin. Dein Name wird sich auf jeder Subscriptionsliste auszeichnen. Du wirst im Comité bei jedem neu ausgedachten Plan zum Nutzen sauler Schweine sein. Du wirst meine Häuser niederreißen lassen, die in den letzten fünfzig Jahren zwanzig Prozent getragen haben, um Paläste zu bauen, die Dir jährlich ebensoviel zu ihrer Erhaltung kosten werden. Das ist der Gebrauch, den Du von meinem Gelde machen willst, statt Dein Augenmerk auf den Geldmarkt zu richten, statt ein großer Finanzier zu werden — was Du geworden wärst, wenn Du meiner Art gewesen. Sei aber dessen nicht zu sicher, Du bist nicht mein einziger Bückerswurm. Regenbogen lebt ein Kind, vielleicht in bitterer Armut, während Du hier in Luxus schwelgest, ein Kind des Rintes, das ich lieber als Alles auf der Welt hätte."

"Und das Deine Liebe mit dem gemeinsten Unkraut lohnte," entgegnete Oliver, zu zornig, um seine gewohnte Zurückhaltung zu bewahren.

"D, man hat Dir die Geschichte erzählt, so? Ja, meine Tochter war undantbar — eine Schlange, die ich am Busen genährt; doch wer weiß, wenn ich die langen einflamen Jahre vorausgesehen hätte, so wäre ich schwach genug gewesen, der Schlange zu verzeihen. Ich liebte sie wirklich, ja, ich bin einer Liebe fähig, ob Du es glaubst oder nicht. Aber einen Bückerswurm kann ich nicht lieben."

Die Offenbarung der Gefühle des verbitterten alten Mannes war wie das Emporgehen eines Vorhangs; und Oliver hatte keine Ruhe, ehe er Morris Mortimer gesehen, und durch diplomatisch gegebene Versprechungen, die nicht viel anders als Befestigung klangen, gelangte er zur Kenntniß der Einzelheiten in seines Großvaters letztem Willen.

Das Testament war halb nachher, als Oliver die Universität verlassen, gemacht worden, zu einer Zeit, als er mit allen Ehren Erfolge unter höchst unglücklichen Bedingungen errungen hatte, die seines Großvaters Achtung hätten gewinnen müssen. In einem früheren Testament hatte er Oliver, als dieser als Kind in sein Haus kam, Alles hinterlassen.

"Was, um Gotteswillen, habe ich je getan, daß ich meines Großvaters Wohlthun vergessen," rief der junge Mann verzweifelt aus. "Ist es nicht eine schreckliche Ungerechtigkeit von ihm, das Kind einer ungerathenen Tochter vorzuziehen, ein Wesen, das er nie gesehen?"

"Er war ein sonderbarer Mensch und seine Lebensweise ist noch sonderbarer geworden, seit das Mädchen sich gegen ihn empörte und ihn verließ. Sie war ein schönes Mädchen, ein geistreiches, wüßiges Frauenzimmer, und konnte ihren Vater um den kleinen Finger wickeln. Ich glaube, als er alt wurde, sang er an, über die Vergangenheit zu brüten. Alle Männer thun das oft, wissen Sie. Ein einsamer alter Mann, wie Ihr Großvater, lebt mehr in der Vergangenheit wie in der Gegenwart."

"Es ist eine schreckliche Ungerechtigkeit, eine schreckliche Ungerechtigkeit," wiederholte Oliver mehrmals, als er bleich vor Zorn, in dem Bureau auf und ab ging. Er konnte seinen anderen Ausdrud finden, um seines Großvaters Behandlung zu bezeichnen. "Ich bin mit dem Gedanken auferzogen worden, daß ich das Vermögen einmal besitzen würde. Alle meine Gedanken und Studien richtete ich danach, das Geld, das nun brach liegt, zum Wohle meiner Mitmenschen zu gebrauchen, nicht zum Genuß, oder was die Welt Vergnügen nennt — nicht für Jagden, Yachten oder Rennställe. Die Kleider, die ich heute trage, das Mittagessen, das ich heute esse, wird für mich morgen, wenn ich auch dreifacher Millionär wäre, gut genug sein. Ich habe kein sinnliches Verlangen, Mortimer, noch Lust überschweulich oder auf großem Fuße zu leben. Das Weib, das ich liebe, ist der edelste Typus der Frauen — mir in Charakter sowie in Stellung überlegen. Mein Leben liegt glatt vor mir — ein gutes, nütliches, ein edles Leben — aber es hängt davon ab, ob ich des alten Mannes Reichthum erbe; wenn er mich darum betrügt, betrügt er mich um Alles."

Er hatte sich in einen Stuhl geworfen und weinte laut auf — die ersten Thränen, die er vergossen, seit man ihm in aller Kürze seiner Mutter Tod gemeldet. Er entsann sich des Tages, als wenn es gestern gewesen wäre. Es war an einem glänzenden Juli-Nachmittag; er spielte in dem vernachlässigten Garten, sehte sich nach einem Hund oder einem Kaninchen, nach irgend einem lebenden Wesen zu seiner Gesellschaft, als sein Großvater mit einem schwarz-geränderten Brief auf ihn zukam. Er entsann sich, wie die Hausmagd, die auf ihn Acht gab, ihn mit Reben von seinem zukünftigen Reichthum getrübt hatte, als sie ihn in seinem einsamen kleinen Bettchen schluchzen hörte.

Und nun war das Thor vor jener glänzenden Zukunft, an die er bis zu jenem Tag geglaubt, geschlossen.

"Sie müssen nicht verzweifeln, mein lieber Junge," sagte der Advokat. "Ich sage Ihnen im Vertrauen, daß ich, wie ich es immer gewesen, Ihr treuer Freund bin, daß Ihr Großvater nicht im Stande war, ob das einzige Kind seiner Tochter, ein Mädchen, über dessen Geburt und Taufe wir Alles wissen, das wir bis auf einen Punkt ausgedacht haben, lebt oder tobt ist. Die Kiste brach plötzlich in Stücke ab, wo wir

die Beweise von dem Tode ihrer Mutter fanden, der einige Jahre vor unserer Nachforschung erfolgt war, doch wir konnten dort nicht eine Spur von dem Mädchen oder ihrem Vater finden. Das Mädchen kann ebenso gut tot oder nach Amerika gegangen oder schlacht geworden sein, so daß wir nicht etwas hören würden, wenn sie selbst Ihren Großvater überleben sollte."

"Wie lange ist es her, daß Ihre Suche aufhörte?"

"Fünf Jahre."

"Und wollte mein Großvater keine weiteren Anstrengungen machen?"

"Nun wohl, um Ihnen die Wahrheit zu sagen, lieber Oliver, ich habe Alles, was in meiner Macht stand, gethan, um jede Nachforschung zu verhindern. Sehen Sie, ich habe Sie gekannt, als Sie noch ein kleiner Junge waren, und bis zu dem Tage als ich Anordnungen für ein neues Testament bekam, betrachtete ich Sie als den einzigen Erben Ihres Großvaters; so war ich denn lauwarm in der Sache, und — nun wohl, ich gefesse es — nahm einen höchst anständigen Privatdetektiv auf, der keine andere Sprache lehrte als die eigene, und der so intelligent ist wie alle Durchschnitts-Detektives."

"Doch natürlich wird nach meines Großvaters Tod eine Untersuchung stattfinden," sagte Oliver.

"Ja, und als Testamentsvollstrecker wird es mein Nichte sein, nachzuforschen, und an die Erben einen Aufschub erscheinen zu lassen. Offen gestanden, hoffe ich, Oliver, daß Sie des Vermögens nicht verlustig gehen werden, zu dem Sie volle Berechtigung haben."

Oliver dankte ihm für seine wohlmeinenden Wünsche.

"Wenn ich zu meinem Vermögen komme, so werden Sie mich nicht undantbar finden," sagte er endlich.

Diese Auskunft ließ ihm keine Ruhe, und die Suche nach dem Mädchen begann nun unter anderen Umständen. Es war eine geheime Suche, und der Mann, der dazu bestellt wurde, konnte nie den wahren Namen seines Auftraggebers. Es war Oliver möglich gewesen, vierzig bis fünfzig Pfund von dem Summen zu erparnen, die ihm für seine Beiträge von den ersten Journalen bezahlt wurden. Er konnte kräftig und geistreich über einen Gegenstand schreiben, der ihm wohlthätig war, und während seine Feder der guten Sache diente, hatte sich das Geld, das er mit derselben erworben, für einen unvorhergesehenen Gebrauch aufgehäuft. Das Geld reichte gerade für die Bezahlung und die Ausgaben des Agenten, und binnen drei Monaten nach der vertraulichen Unternehmung mit dem Advokaten seines Großvaters mußte Oliver Greswold, daß das Weib, das ihn um Vermögen und Besitz, um die Aussicht, das Mädchen, das er innig liebte, zu gewinnen, bringen sollte, in einer Dachsruhe, in einer der schmutzigen Miethskammern der armliebsten Straßen von Bloomsbury wohnte.

Die Verbindung war vollständig hergestellt. Der Agent, der die Untersuchung geführt hatte, hatte das Resultat seinem Klienten schwarz auf weiß gezeigt. Jedes Glied in der Kette war da, und es gab keinen Schatten von Zweifel, daß Frau Ragner, die in dem elendlichen Zimmer im dritten Stock in der Dnevot-Strasse wohnte, die Nacht für Nacht durch die verdorrten Straßen und Pflüge wanderte, wenn alle froh sind, zwischen drei Wänden zu sein, das einzige Kind Ralph Carford's und dieselbe Lillian Carford war, die im Testament des alten Greswold zum Erben bestimmt war. Der Agent hatte mit Frau Gogan gesprochen und Alles, was man über sie erfahren konnte, über ihre Geschichte und ihre Gewohnheiten, erfahren. Nach Frau Gogan war ihre Geschichte ein unbeschriebenes Blatt, ihre Lebensweise eigenartig aber nicht lasterhaft.

(Fortsetzung folgt.)

**Afrika in Wien.**

Von der schönen blauen Donau wird geschrieben: Seit einigen Tagen hat Wien ein afrikanisches Restaurant. Ein unternehmungsstüftiger Regier, der ein ähnliches Etablissement zehn Jahre lang in Dresden geleitet hatte, kam auf die Idee, im Herzen der Stadt, in der Spiegelgasse, eine Weins- und Bierhube zu errichten, und diese erstreckt sich vorläufig eines guten Zuspruchs. Soar auf der Straße, vor dem Eingang des Lokales, stehen zu allen Tageszeiten Neugierige und suchen durch die Vorhänge den einen oder anderen der schwarzen Kellner zu erspähen. Im Souterrain herrscht Damenbedienung und Clairglocken. Ein junges Mädchen aus Genlon — für seine 16 Jahre sieht es schon arg verblüht aus — das sich Kenney Wah Menica nennt (das Aeltestradiale Wah hat es sich wahrscheinlich selbst verliehen) macht die Bedienung, wobei es von Miss Lilly Hjanqust thätkräftig unterstützt wird. Erblickt man von Miss Lilly auf englisch an, so erhält man die Antwort in reinem Berliner Dialekt. Die junge Kellnerin, die von einer deutschen Mutter stammt, ist nämlich "Made in Germany" und hat die Sonne Welthörens nie gesehen. Die Wiener dürften sich aber an diesem kleinen Geburtsfehler nicht stören und sind bis auf weiteres gern bereit, für eine Masche Grinzier vier Kronen und für ein Eckth Bier 20 Heller zu bezahlen. So lange ihre Neugierde anhält — später werden sie sich gegen solche Preise gewiß wehren.